SPRACHLICHE IDENTITÄTEN DER TRADITIONELLEN DEUTSCHEN MINDERHEIT IM MEHRSPRACHIGEN KONTEXT USBEKISTANS

Katharina Dück, Leibniz-
Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim

Abstract Deutsch

Gegenwärtig leben rund 6.000 (bmi: 2023) ethnisch Deutsche in Usbekistan. Weil die meisten von ihnen Nachfahren von deutschen Einwanderer aus qualitativ unterschiedlichen Migrationsphasen seit Mitte des 19. Jhd. sind, sprechen sie heute auch unterschiedliche Varietäten des Deutschen: Kaukasusschwäbisch, Wolgadeutsch oder auch eine standardnahe Varietät des Deutschen. Um das Vorhandensein dieser Varietäten des Deutschen in Usbekistan besser nachvollziehen zu können wird im nachstehenden Beitrag zunächst einmal ein historischer Überblick darüber gegeben, wie das Deutsche nach Usbekistan kam. Anschließend wird gegenwärtige soziolinguistische Situation der germanophonen Minderheit in Usbekistan vorgestellt. Und schließlich wird ein Überblick über sprachliche Identitäten von drei Generationen der traditionellen deutschen Minderheit in Usbekistan gegeben auf der Basis aktueller Datenerhebungen, die im Rahmen des Forschungsprojekts „Sprachminderheiten- und Mehrsprachigkeitskonstellationen unter Beteiligung des Deutschen" am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) und in Kooperation mit der Pädagogischen Universität Chirchik durchgeführt wurden.

Schlüsselwörter: Sprachidentität, Deutsch in Usbekistan, Sprache und Migration, Mehrsprachigkeit

LANGUAGE IDENTITIES OF THE TRADITIONAL GERMAN MINORITY IN A MULTILINGUAL KONTEXT OF UZBEKISTAN

Katharina Dück,
Leibniz Institute for the German Language (IDS), Mannheim

Abstract English

There are currently around 6,000 (bmi: 2023) ethnic Germans living in Uzbekistan. As most of them are descendants of German immigrants from distinct waves of migration dating back to the mid-19th century, they now speak different varieties of German: Caucasian Swabian, Volga German, or a variety of German close to the standard language. To better understand the existence of these varieties of German in Uzbekistan, this article first provides a historical overview of how German

came to Uzbekistan. It then presents the current sociolinguistic situation of the German-speaking minority in Uzbekistan. Finally, an overview of the linguistic identities of three generations of the traditional German-speaking minority in Uzbekistan is provided, based on recent data collected as part of the research project 'Linguistic Minority and Majority Constellations including German' at the Leibniz Institute for the German Language (IDS) and in cooperation with the Chirchik Pedagogical University.

Keywords: Language Identity, German in Uzbekistan, Language and Migration, Multilingualism, Varieties of German

1. Einleitung

Seit 2016 hat sich das Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) zur Aufgabe gemacht, in seinem Programmbereich „Sprache im öffentlichen Raum" soziolinguistische Strukturen in Regionen mit Deutsch als Minderheitensprache zu untersuchen. Dazu werden im Projekt „Sprachminderheiten- und Mehrsprachigkeitskonstellationen unter Beteiligung des Deutschen" Interviews mit Personen geführt, die sich einer deutschen Minderheit zugehörig fühlen, auf deutsche Familiengeschichten zurückblicken und/oder in einem deutschen Minderheitenverein engagiert sind. Diese Interviews werden durch Daten ergänzt, die durch ethnographische Beobachtungen, Auswertungen von Diskursen zu Sprachen, durch historische Berichte, Linguistic-Landscape-Studien und andere Methoden gewonnen wurden. So werden seit 2017 in verschiedenen bislang weniger beachteten Gebieten mit Deutsch als Minderheitensprache neue Erhebungen durchgeführt und Sprachaufnahmen gemacht. Ein Erhebungsschwerpunkt sind Länder der Nachfolgestaaten der Sowjetunion wie Aserbaidschan und Georgien im Südkaukasus (Dück 2020), Lettland im Baltikum (Marten 2021) sowie Kasachstan und Usbekistan (Dück 2024). Die Datenerhebung in Usbekistan kam aufgrund der Kooperation zwischen dem IDS und acht usbekischen Universitäten (Staatliche Pädagogische Universität Chirchik, Usbekische Staatliche Universität für Weltsprachen Taschkent, Staatliches Institut für Fremdsprachen Samarkand, Nationale Universität Usbekistan (Taschkent), Staatliche Universität Buchara, Staatliche Universität Fergana, Staatliche Universität Namangan und des Staatlichen Pädagogischen Instituts Termes) zustande und ermöglichte erste Sprachaufnahmen mit Usbekistandeutschen in Taschkent, Samarkand und Gazalkent, deren Sprachbiografien und -identitäten im nachstehenden Beitrag vorgestellt werden. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, welche Varietät(en) des Deutschen die deutschsprachige Minderheit in Usbekistan spricht.

2. Historischer Hintergrund

Dass heute noch Deutsche in Usbekistan leben ist historisch auf mehrere qualitativ unterschiedliche Migrationsphasen zurückzuführen. Sie setzen spätestens ab Mitte des 19. Jahrhunderts ein.[1] Die ersten Deutschen, die sich auf dem Gebiet des heutigen Usbekistans dauerhaft niederlassen, sind Militärs, Verwaltungsangestellte, Händler sowie Akademiker; sie stammen aus dem Baltikum, siedeln vor allem in größeren Städten wie Taschkent oder Samarkand und stehen nicht selten in russischen Diensten (Inoyatova 2020, S. 17f.). Eine weitere Einwanderungsphase setzt Ende des 19. Jhds. ein: In dieser Zeit kommen v. a. deutsche Bauern aus dem Russischen Reich; sie gründen zunächst vierzehn Kolonien (ebd., S. 18). Davon werden sieben[2] Kolonien (ebd.) von Mennoniten aus dem Wolga- und Molotschnagebiet (Längin 1991, S. 115) gründetet, die 1880/81 nach Turkestan kommen. Weitere fünf Kolonien sind lutherisch; zwei weitere Siedlungen haben unterschiedliche Konfessionen. 1897 leben in Turkestan[3] 3.800 Deutsche; 1917 ist ihre Zahl bereits auf 8.500 angewachsen (Inoyatova 2020, S. 18; Rachimov 2019, S. 68) und 1939 lebten in Usbekistan etwa 10.000 Deutsche (Inoyatova 2020, S. 22).

Nachdem die deutschen Siedlungen aufgelöst im europäischen Teil der ehm. Sowjetunion und en Bewohner deportiert werden, kommen 1941 2.800 Deutsche nach Usbekistan (südlich von Taschkent) (ebd.). 1942 werden alle Deutschstämmigen in Usbekistan aus zentralen Städten in abgelegene ländliche Gebiete umgesiedelt (ebd., S. 23). Anschließend (1945-1950) werden die meisten von ihnen in Arbeitslager interniert (ebd.). Das Ende der Benachteiligung und Diskriminierung der Deutschen werden auf dem Gebiet der Sowjetunion 1972 offiziell beendet. Seit dieser Zeit können zahlreiche Zuwanderungen ethnisch Deutscher aus anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion wie aus Kasachstan, Kirgisistan oder auch Russland beobachtet werden (ebd.). Ende der 1980er Jahre leben in Usbekistan rund 40.000 Deutsche (bmi 2018, 139). Seit den 1990er Jahren sind viele Deutschstämmige nach Deutschland oder in andere Staaten der ehm. Sowjetunion ausgewandert. Am 1.1.2018 wurden vom Statistischen Bundesamt Usbekistan noch 4.124 usbekische Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit in Usbekistan erfasst (Inoyatova 2020, S. 28). Dies heißt jedoch nicht, dass sie Deutsch oder eine Varietät des Deutschen sprechen.

[1] Die ersten Nennungen von ethnisch Deutschen in Turkestan sind zwar bereits ab dem 15. Jhd. (bis zum 19. Jhd.) belegt, doch waren die meisten dieser recht überschaubaren Zahl der Deutschen Forscher, Diplomaten, Militärangehörige, Ingenieure usw., die zudem nach Ausführung ihrer Dienste Turkestan wieder verlassen haben (Inoyatova 2020, S. 17).
[2] Eine der sieben Kolonien, Ak-Metschetj (Weiße Moschee), wurde von Mennoniten auf dem Gebiet Chiva 1884 gegründet (Inoyatova 2020, S. 18; Längin 1991, S. 116).
[3] Bis 1924 wurden die heutigen mittelasiatischen Republiken Kirgisistan, Usbekistan, Turkmenistan, Tadschikistan, Kasachstan (südlicher Teil) und andere Regionen unter Turkestan zusammengefasst (Längin 1991, S. 118).

3. Zur gegenwärtigen Situation der Deutschen in Usbekistan

Der historische Überblick zeigt, dass Deutsche in Usbekistan keine homogene Gruppe sind. Vielmehr gibt es mehrere voneinander zu unterscheidende (Sprecher-)Gruppen. Ihre gesprochenen Varietäten des Deutschen unterscheiden sich voneinander. Die beiden wichtigsten Gruppen für diejenigen, die den nachstehenden Untersuchungen zugrunde liegen, gehen zum einen auf die deutschen Siedler unterschiedlicher Konfessionen zurück, die ab Ende des 19. Jhds. in der Regel als Landwirte, Handwerker, Winzer und Viehzüchter waren, sowohl aus dem deutschen Staatenverbund als auch und vor allem aus dem europäischen Teil des Russischen Reichs nach Turkestan emigrierten. Zum anderen konnten einige Nachkommen derjenigen Deutschen erfasst werden, die ab den 1970er Jahren nach Usbekistan aus anderen Staaten der Sowjetunion (z.T. mit mehrjähriger Zwischenstation in Deutschland) eingewandert waren.

4. Datenerhebung und Aufnahmedesign

Über deutschsprachige Minderheiten jenseits des Urals gibt es im Allgemeinen etliche Studien.[4] Die Erforschung deutscher Varietäten in Usbekistan stellt in der sprachwissenschaftlichen Forschung dagegen bis heute ein Desiderat dar. Diese Datenlücke in der Sprachkontaktforschung sowie der Variationslinguistik sollen im Rahmen des oben genannten Projekts geschlossen werden, indem aktuelle Sprachdaten gesammelt und ausgewertet werden.

Erstmals wurden 2023 Sprachdaten von sieben Angehörigen der traditionellen deutschen Minderheit in Taschkent, Samarkand und Gazalkent auf der Grundlage formeller, leitfadengestützter Interviews in Form von Fragebögen[5] sowie Bildbeschreibungen auf Audio aufgenommen. Bislang beläuft sich der Datenumfang auf rund 5 Stunden Audiomaterial von sieben Informanten, unter denen die älteste Informantin 1951 und die jüngste 2004 geboren wurde. Es wurden sowohl sprachbiografische Daten erfasst als auch die Probanden hinsichtlich ihrer Sprachkompetenzen im Deutschen bzw. in Varietäten des Deutschen, Russischen und Usbekischen, ihrer jeweiligen Spracheinstellungen[6] sowie der sozialen, kulturellen und medialen Situierung befragt, um Aussagen zum Zusammenhang von Sprache und Identitätskonstruktion sowie Auswirkungen von Migration und Repression auf Spracherwerb und Mehrsprachigkeit treffen zu können. Allen Informanten gemeinsam

[4] Hier sind vor allem die Arbeiten von Berend (2011), Berend/Jedig (1991), Berend/Riehl (2008) und Rosenberg (1994) zu nennen, die sich hauptsächlich den sog. russlanddeutschen Dialekten in Russland bzw. der ehemaligen Sowjetunion widmen.
[5] Angelehnt an Albert/Marx 2010 unter Berücksichtigung von Nortier 2008.
[6] Die Interviews im Bereich der Spracheinstellungen folgen inhaltlich Gärtig/Plewnia/Rothe 2010 sowie Plewnia/Rothe 2012, S. 9-118.

sind Sprachkompetenzen in einer deutschen Varietät sowie eine familiengeschichtliche Verknüpfung mit den Deutschen in Usbekistan.

Heterogen ist die Gruppe hinsichtlich ihres Bildungsgrades, der Kommunikationssprache in der Familie, der als ‚native language' („Muttersprache") bezeichneten Sprache und vor allem im Hinblick auf ihren sozialen Sprachkontext, wobei die Kultur- und Sprachrepressionen[7] seit den 1930er Jahren in der ehemaligen Sowjetunion auf alle Befragten ähnlich massive Folgen hatten. Somit wurde der Forschungsbereich eng im Sinne der Gruppe, weit im Sinne ihrer inneren Diversität gefasst, um differenzierte Aussagen zu Sprachkontakt, Sprachkompetenzen, Spracheinstellungen, Selbst- und Fremdbewertung von Sprache und Identität treffen zu können. Von besonderem Interesse bei der Auswertung der Daten sind die Identitätskonstruktionen mittels Sprache bei der genannten Minderheitengruppe im reziproken Spannungsverhältnis von Selbstsein/Selbsterleben und Fremdwahrnehmung im Kontext von Mehrheits- bzw. Empfängergesellschaft sowie der Rolle ihrer Sprache.

5. Sprachvarietäten der Usbekistandeutschen

Auf der Basis des 2. und 3. Kapitels ergeben sich auch auf sprachlicher Ebene mindestens zwei voneinander zu unterscheidende Sprechergruppen innerhalb der Deutschen in Usbekistan: Die größere Sprechergruppe zeigt (in unterschiedlichem Umfang) vorhandene Kompetenzen in einer dialektalen Varietät, die andere spricht in einer standardnahen Umgangssprache. Nach Deportationen und der Auflösung deutscher Siedlungen in den 1940er (wie oben beschrieben) kamen die Deutschen nicht selten in usbekisch-russisch-deutsch gemischte Siedlungen. Hier kamen auch diejenigen Deutschen, wie bspw. die Mennoniten, nicht selten zum ersten Mal mit anderen sogenannten russlanddeutschen[8] Dialekten (vgl. Berend 2011) in Kontakt. Davon konnte das Wolhyniendeutsche, das Schwäbische von zwei Kaukasiendeutschen, das Wolgadeutsche sowie umgangssprachliche standardnahe Varietäten von Deutschen mit Vorfahren in Wolhynien, der Krim und einer deutschen Siedlung in der Nähe von Kiew aufgezeichnet werden.

Bei den Angehörigen der zwischen 1948 und 1973 Geborenen, verhält es sich in den meisten Fällen so, dass L1 meist eine russlanddeutsche Varietät der Eltern ist. L2 ist meistens Russisch. L3 (sofern vorhanden) ist bei dieser Gruppe das Usbekische, das

[7] 1929 wurde in allen Teilen der Sowjetunion die russische Sprache als einzig (im öffentlichen Leben) zu gebrauchende Sprache durchgesetzt und ab 1931 z.T. auch sträflich verfolgt.

[8] Der heute gebräuchliche Begriff ‚Russlanddeutsch' ist z. T. irreführend und nicht unproblematisch: Er wurde in der Zwischenkriegszeit als Teil des völkischen Diskurses der Weimarer Republik gebildet und durch deutsche Migranten aus Russland bzw. der Sowjetunion geprägt. Vgl. dazu Petersen/Weger (2017).

nur von der Hälfte der Probanden gesprochen wird. Die meisten geben an, Usbekisch zumindest zu verstehen. Bei den Sprecherinnen und Sprecher der zwischen 1974 und 1999 sowie der ab 2000 Geborenen ist Russisch die L1 und Deutsch die L2, das sowohl in der Familie als auch systematisch in der Schule, bzw. Goethe-Institut, und/oder Studium erworben wurde. Darüber hinaus haben die Informantinnen dieser Generation gut ausgebaute Kenntnisse des Usbekischen sowie des Englischen mit Lese- und Schreibkompetenzen in beiden Sprachen.

Was allen Informantinnen und Informanten gemein ist, sind sehr gute Kenntnisse des Russischen (vorhandenes Hörverstehen sowie Lese- und Schreibkompetenzen), was auf der Tatsache beruht, dass in allen Staaten der ehemaligen Sowjetunion Russisch ‚Lingua franca' war und bis heute in vielen zentralen Bereichen (z.B. Bildung und Verwaltung) die russische Sprache eine bedeutende Rolle inne hat.

Erst nach dem Zerfall der Sowjetunion wurde vermehrt die jeweilige Landessprache wie Usbekisch (oder Kasachisch, Georgisch, Aserbaidschanisch usw.) gesprochen; vornehmlich jedoch erst einmal in der Familie oder im engeren Freundeskreis. In der Öffentlichkeit wurde bis in die 1990er Jahre von den ersten beiden vorgestellten Generationen vornehmlich Russisch gesprochen. Mit dem Ende der Sprachrepressionspolitik, die in etwa mit dem Ende der Sowjetunion 1991 zusammenfällt, werden ab 1992 schließlich auch die jeweiligen Familiensprachen immer häufiger in der Öffentlichkeit gebraucht und so kommt auch dem Usbekischen in den ethnisch deutschen Familien eine immer größere Rolle zu.

Und so wundert es kaum, dass auf die Frage danach mit welcher Sprache sich die Sprecherinnen und Sprecher am wohlsten fühlen, rund die Hälfte der Probanden mit „Russisch" und die andere Hälfte mit „Deutsch und Russisch" antworten. Lediglich eine Person nennt „Deutsch". Auf die Frage nach der Muttersprache dagegen antworten alle Probandinnen und Probanden mit „Deutsch", wobei eine Sprecherin drei Sprachen (Deutsch, Russisch, Tatarisch) und ein Sprecher zwei Sprachen (Deutsch und Russisch) angeben. Dabei scheint der Wert der deutschen Sprache ideell vergeben zu werden, während der Wert der russischen Sprache nach der vorhandenen Kompetenz erteilt wird.

Dem scheint die Selbst- und Fremdwahrnehmung zu entsprechen: Bis auf zwei Sprecherinnen zählen sich alle Befragten der Gruppe der Deutschen zu, wenn man sie nach ihrer Zugehörigkeit fragt. Die beiden anderen zählen sich der Gruppe der „Gemischten" oder den „Internationalen" zu. Dies ist deckungsgleich mit den Antworten auf die Frage nach der Fremdwahrnehmung: Während diejenigen, die sich

selbst der Gruppe der „Deutschen" zuordnen dies auch von ihrer Umgebung gespiegelt wird, d.h. dass sie auch von ihrem Umfeld als Deutsche wahrgenommen werden, antworten die beiden Frauen, deren Selbstwahrnehmung nicht „deutsch" war, mit „Russisch/Tadschikisch/Türkisch" und „Usbekisch". Bei diesen beiden Informantinnen scheinen andere Marker für die Identitätszuweisung eine Rolle zu spielen als die (deutsche) Sprache oder das Deutschtum im weitesten Sinne.

Aus der Gruppe des zahlenmäßig kleinsten Teils der Deutschen in Usbekistan, also den Nachfahren jener, die sich bereits ab Mitte des 19. Jhds. als Militärs, Händler und Akademiker in Metropolen niedergelassen und sich assimiliert haben, konnten bisher noch keine Aufnahmen gemacht und somit können auch keine konkreten Aussagen über Angehörige dieser Gruppe getroffen werden.

Die die traditionelle deutsche Minderheit in Usbekistan kann zudem in Sprecherinnen und Sprecher unterschieden werden, die auf dem Land leben, und denjenigen, die in der Stadt leben. Diejenigen, die in der Stadt leben haben mehr Angebote, die deutsche Sprache auch außerhalb der Familie (systematisch) zu erlernen und in Vereinen wie den Deutschen Kulturzentren „Wiedergeburt" Kurse zu Sitten und Gebräuchen der Deutschen zu belegen, wie Chor, Tanz- und Theatergruppen, Strick- und Häkelkurse usw. So hat beispielsweise allein das Deutsche Kulturzentrum „Wiedergeburt" in Samarkand fünfzehn solcher Arbeitsgemeinschaften. Wobei in den Räumen (außerhalb der Deutschkurse) vornehmlich Russisch gesprochen wird. Darin scheinen sich die vier Deutschen Kulturzentren des Landes nicht zu unterscheiden.

Auf dem Land (Gazalkent) dagegen konnte auch außerhalb des Gottesdienstes in der deutschen Community immer wieder die Kommunikation in deutscher Sprache beobachtet werden. Es werden deutsche Gerichte zubereitet und deutsche Sitten und Bräuche ausgeübt wie Formen des Gottesdienstes, wobei der Gottesdienst in russischer Sprache gehalten wird. Vor wenigen Jahren wurde er noch in deutscher Sprache geführt. Das Zusammenleben der deutschen ‚Community' in Gazalkent ist sehr familiär und beruht zum einen auf einem solidarischem Tauschsystem und zum anderen auf einer Molkerei, die von einem Deutschen betrieben wird, und in der viele Deutsche wiederum eine Anstellung haben.

6. Resümee

Das Varietätenspektrum der Deutschen in Usbekistan ist insgesamt breit. Es gibt unterschiedliche und unterschiedlich stark entwickelte Kompetenzen v.a. in gesprochenen Varietäten des Deutschen. Hier liegen große Unterschiede vor allem zwischen den Generationen: Während Angehörige der älteren Generation noch Kompetenzen in den sogenannten russlanddeutschen Dialekten haben, ihre

Muttersprache Deutsch ist und sie sich selbst als Deutsche wahrnehmen und auch von ihrem Umfeld als solche wahrgenommen werden, zeichnen sich bei den jüngeren Generationen Irritationen in ihren Sprachbiographien ab: Sie sprechen – und verstehen zum Teil auch – keine russlanddeutschen Dialekte. Deutsch lernen sie systematisch in Schulen oder Sprachkursen. Dabei verwundert es auch nicht, dass Deutsch nicht als Muttersprache bezeichnet wird. Doch auch wenn es eine familiengeschichtliche Verbindung zum Deutschtum gibt, wird ‚Deutschsein' oder die Kompetenz im Deutschen nicht zwingend als Ressource der Identitätskonstruktion herangezogen. Man empfindet sich nicht in erster Linie als Deutsch und wird auch vom Umfeld nicht zwingend als Deutsch wahrgenommen. Andere Faktoren wie Mehrsprachigkeit im Allgemeinen scheinen einen höheren Wert als eine Einzelsprache zu haben. Man sieht sich als Teil einer multikulturellen und multiethnischen Gesellschaft und misst sich mehrere Identitäten zu.

Die bisherigen Daten lassen nicht darauf schließen, dass die deutschsprachigen Minderheit in Usbekistan eine homogene ‚Community' sei. Es gibt vor allem große Differenzen zwischen denjenigen, die in Städten wie Taschkent und Samarkand leben und Zugang zu den Angeboten der Kulturzentren sowie zu Bildungseinrichtungen haben, und denjenigen, die auf dem Land „isoliert" leben, so dass sich unterschiedliche deutsche ‚Communities' in den Metropolen und auf dem Land ausbilden und zum Teil auch keine Kenntnis über die Existenz der jeweils anderen haben. Dabei gibt es Formen der Sprach- und Kulturpflege sowohl in den Metropolen als auch auf dem Land, auch wenn sich die Konzepte von sogenannter „deutscher Kultur" und „deutscher Sprache" unterscheiden. Vor allem in den Städten wie Taschkent, Samarkand, Buchara und Fergana gibt es mit Unterstützung der Kulturzentren „Wiedergeburt" sowie in kleinerem Umfang der Evangelisch-Lutherische Kirche Versuche eines Community-Aufbaus, bzw. einer Wiederbelebung, wobei diese hier vor allem in Ausübung von Sitten, Gebräuche und Riten mündet.

LITERATUR

1.Albert, Ruth/Marx, Nicole (2010): Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht. Tübingen: Narr. <doi.org/10.1515/zfal-2019-2009>.
2.Berend, Nina (2011): Russlanddeutsches Dialektbuch. Die Herkunft, Entstehung und Vielfalt einer ehemals blühenden Sprachlandschaft weit außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Halle an der Saale: Projekte-Verlag Cornelius.

3.Berend, Nina/Jedig, Hugo (1991): Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie (= Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 53). Marburg: Elwert.
4.Berend, Nina/Riehl, Claudia Maria (2008): Russland. In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/ Riehl, Claudia Maria (Hg.), 17–58.
5.Bundesministerium des Inneren für Bau und Heimat (BMI) (2018): Deutsche Minderheiten stellen sich vor. Berlin: Zarbock.
6.Dück, Katharina (2020): Wer spricht Deutsch im Kaukasus? Zur Bedeutung der deutschen Sprache sowie ihrer Verknüpfung mit der ethnischen Identität bei Usbekistandeutschen. In: Sprachreport 1/2020, S. 14–22.
7.Dück, Katharina (2026): *Wer spricht Deutsch in Usbekistan? Zur Bedeutung der deutschen Sprache und Kultur in Usbekistan.* In: Sprachreport 4/2024. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, S. 26-32.
8.Gärtig, Anne-Kathrin/Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2010): Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen (=amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 40). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. <doi.org/10.1515/9783110731958-011>.
9.Inoyatova, Dilaram Maniglievna (2020): Istorija nemezkoj diasporí Uzbekistana (vtoraja polovina XIX – nachalo XXI veka) (Dissertation). Nationale Universität Usbekistan, Tashkent.
10.Längin, Bernd G. (1991): Die Russlanddeutschen unter Doppeladler und Sowjetstern. Städte, Landschaften und Menschen auf alten Fotos. Augsburg: Weltbild.
Marten, Heiko F. (2021): Die Stellung des Deutschen im Baltikum: Linguistic Landscapes, gesellschaftliche Funktionen und Perspektiven für die Nutzung im Sprachmarketing. In: Ziegler, Evelyn / Marten, Heiko F.: Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext. Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten. (= forum ANGEWANDTE LINGUISTIK 65). Berlin et al.: Lang. S. 263–300.
11.Nortier, Jacomine (2008): Types and sources of bilingual data. In: Wei, Li/Moyer, Melissa (Hg.): The Blackwell Guide to Research Methods in Bilingualism and Multilingualism. Malden, MA u.a.: Blackwell, 35–52. <doi.org/10.1002/9781444301120.ch3>.
12.Petersen, Hans-Christian/Weger, Tobias (2017): Neue Begriff, alte Eindeutigkeiten? Zur Konstruktion von ‚deutschen Volksgruppen' im östlichen

13.Europa. In: Weber, Matthias (BKGE) (Hrsg.): Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa. Band 25. Oldenburg: de Gruyter, 177–198.
14.Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2012): Sprache – Einstellungen – Regionalität. In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/Schoel, Christiane/Stahlberg, Dagmar (Hg.): Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive. Mit einer Sprachstandserhebung zum Deutschen von Gerhard Stickel (= Studien zur Deutschen Sprache 61). Tübingen: Narr, 9–118.
15.Rachimov, Churram (2019): Verteidigung der deutschen Sprache in Usbekistan. Taschkent: IJOD-PRESS.
16. Rosenberg, Peter (1994): Varietätenkontakt und Varietätenausgleich bei den Russlanddeutschen: Orientierungen für eine moderne Sprachinselforschung. In: Berend, Nina/Mattheier, Klaus J. (Hg.): Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Tübingen: Lang.